

Die Volkstimme
erschint täglich abends mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur
(mit Ausnahme der Beilage
Neue Welt):
Friedr. Bahle, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Verkaufsst.: Schmiedehofstr. 5/6.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg.

Volkstimme

Prämienliste zahlbarer
Einnahmenpreis:
Bierteljähr. inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
Per Kreuzband in Deutsch-
land monatl. 1 Exempl. 1,70 Pf.
2 Exempl. 2,90 Pf.
In der Expedition u. den
Postämtern 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postämtern 2,50 Pf.
inkl. Bestellgeld.
Eingelie. Nummern 5 Pf., mit
Neue Welt 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242.
Infectionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (acht Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.

Nr. 161.

Magdeburg, Dienstag, den 13. Juli 1897.

8. Jahrgang.

Heute liegt Der Landbote bei.

Geistige Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Antisemitische Blätter liefern wieder einmal den Beweis dafür, wie billig sich diese Sorte die geistige Bekämpfung der Sozialdemokratie macht. Es wird in diesen Blättern der „Helm“ erbracht, daß Bebel mit „dürren Worten“ die „Thorheit“ der Agitation für den Achtstundentag zugiebt. Unsere Genossen werden gewiß erstaunt darüber sein und sich verwundert fragen, wie man das beweisen könne. O, das ist sehr einfach! Es wird nämlich folgende Darlegung Bebel's zitiert:

Was die Agitation für den Achtstundentag betrifft, so soll nicht verschwiegen werden, daß selbst unter den Vorführern der sozialdemokratischen Partei in Deutschland nicht wenige sind, die der Möglichkeit, schon jetzt den Achtstundentag allgemein einzuführen, festlich gegenübersehen und die ausgegebene Parole, für denselben namentlich bei den Maidemonstrationen, einzutreten, nur befolgen, weil die Partei und Kongressbeschlüsse dieses fordern. Mit warmem Herzen und voller Ueberzeugung waren sie bisher zum Teil nicht bei der Sache, was auch ein Blick auf die Parteipresse bestätigt, die bis jetzt dieser Frage überwiegend nur ein untergeordnetes und hauptsächlich theoretisches Interesse entgegenbrachte. Diese Laubbildung und Fahmheit in der Vertretung einer von der Partei und der gesamten Massenbewußten Arbeiterklasse aufgestellten Forderung verzettelt hauptsächlich darin, daß man darüber ernsthaft Zweifel hegt, ob es möglich sei, Arbeiterbranchen, die bisher täglich elf, zwölf und mehr Stunden Arbeit zu leisten hatten, auf einmal, oder doch nach sehr kurz bemessener Uebergangszeit, die Arbeit bis auf acht Stunden zu verkürzen. Weiter war man zweifelhaft, ob bei einer solch rapiden und umfangreichen Reduzierung der Arbeitszeit eintreten würde, was bisher bei weniger umfangreicher Reduzierung der Arbeitszeit stets eingetroffen ist, keine Verminderung der Produktion, sondern nach einer kurzen Uebergangsperiode sogar eine Steigerung der Produktion und damit auch womöglich eine Erhöhung, zum mindesten keine Verkleinerung der Lohnneinkommen. Endlich machte insbesondere die Frage Kopfschmerzen, ob eine sehr erhebliche und plötzliche Herabsetzung der Arbeitszeit auch in der handwerksmäßig betriebenen Berufen nicht einen materiellen Zusammenbruch derselben herbeiführen würde, der einer Katastrophe ähnelte, weil bei dem Handwerk schwerlich das eintreffen werde, was man vom Großbetrieb als möglich voraussetzte, das durch verbesserte Organisation des Arbeitsprozesses und durch intensivere Arbeitsleistung das Produkt in entsprechender Weise wachse, mindestens auf der früheren Stufe bleibe.

Dieses Zitat wird mit der Epithete versehen: „Unaufrichtigkeit der Sozialdemokratie“ und daran die Glossen geknüpft:

Bebel giebt also mit ziemlich dürren Worten die Thorheit dieser Agitation zu. Eine einigermaßen ruhige Ueberlegung würde ihn auch zu der Erkenntnis der Unmöglichkeit sehr vieler anderer sozialdemokratischer Forderungen führen. Aber diese eine Umwandlung von Vernunft wird ihm schon bei den Jungen verdacht werden. Daß die Agitation für den Achtstundentag aber nunmehr fortgesetzt wird, ist bei der sozialdemokratischen Praxis selbstverständlich.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß ernste Politiker solche Kurzerreien machen könnten. Das Zitat ist allerdings wörtlich wiedergegeben, aber der aufmerksame Leser wird schon, ohne zu wissen wo es herkommt und wie die Sache überhaupt zusammenhängt, merken, daß hier nicht alles in Ordnung sein kann und daß das noch nicht alles ist, was Bebel gesagt hat. So ist es in der That, und es ist eine ganz gewöhnliche journalistische Taschenspielerlei, deren sich die antisemitische Presse da schuldig macht. Es handelt sich um einen Artikel Bebel's in Nr. 40 der Neuen Zeit. Darin stellt Bebel zunächst den gegenwärtigen Stand der Erkenntnis in der Frage des Achtstundentages fest und nur dies geschieht auch in dem von der Antisem. Presse gegebenen Zitat. Unmittelbar darauf fährt aber Bebel fort:

„Rein theoretische Erwägungen über diese Fragen werden immer neue Zweifel zurücklassen, ob sie richtig und zutreffend sind, und die Kenntnis praktischer Resultate war bisher noch zu gering, um die Bedenken ganz und dem Gebiete zuzuwenden.“

Diesem Range dürfte nunmehr in hohem Maße durch das Erscheinen einer Schrift in deutscher Uebersetzung begegnet werden, die unter dem Titel: „Der Achtstundentag“ von John Rae, überetzt aus dem Englischen von Julian Vorward erschienen ist. Der Besprechung dieses Buches, in dem das bisher fehlende Thatsachenmaterial für die Durchführbarkeit des Achtstundentages in reichem Maße beigebracht wird, ist Bebel's Artikel gewidmet. John Rae, ein englischer Unternehmer, ist ein entschiedener Anhänger des Achtstundentages. Bebel teilt aus dem reichen Thatsachenmaterial des Buches und seinen außerordentlich zahlreichen Beweisen für die Durchführbarkeit und Nützlichkeit des Achtstundentages einen großen Teil mit und schließt dann seinen Artikel mit folgenden Sätzen:

„Rae ist für die geistliche Beschränkung der Arbeitszeit, weil er die Ueberzeugung hat, daß die Unternehmungsklassen niemals freiwillig die Verkürzung der Arbeitszeit eintreten lassen werden, aber er ist für die Einführung des Achtstundentages nicht von internationalen Uebereinkommen abhängig machen, die er für ebenso unnützlich wie unpraktisch hält.“ Er ist der Ansicht, daß die industrielle Entwicklung Englands die Einführung des Achtstundentages ermöglichte ohne Schaden für das Wohlbefinden des Landes, und meint wohl, daß jedes andere Land den gleichen Weg einschlagen könne, das die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Notwendigkeit einer solchen Verkürzung der Arbeitszeit gewonnen habe. Darin hat er sicher recht. Denn welche die Sozialdemokratie die Forderung nach gesetzlicher Einführung des Achtstundentages in einem Lande von einer vorausgegangenen internationalen Uebereinkunft abhängig machen, ein Erfolg würde in unabsehbarer Ferne gerückt. Das internationale Zusammenwirken der Arbeiter für eine solche Forderung kann keinen anderen Zweck haben, als einen verstärkten Druck auf die Gesamtheit der Regierungen und der herrschenden Klassen auszuüben, das Gefühl der Solidarität der betreffenden Arbeiter zu stärken und dadurch den Kampfesmut und das Gefühl der Stärke zu erhöhen. Durchführbar ist nach unserer Meinung die Forderung des Achtstundentages bei energischem Willen der Herrschenden überall, aber daß die Bedingungen und die Aussicht, die Forderung durchzuführen zu können, z. B. in England weit günstigere sind als in Rumänien oder Griechenland, ist zweifellos, und so wäre es einer der größten Fehler, das Hauptgewicht in der Agitation für den Achtstundentag auf seine gleichzeitige internationale Einführung zu legen. Die Arbeiterbewegung eines jeden Landes muß mit dem Nachdruck für die Verwirklichung dieser und ähnlicher Forderungen kämpfen, den Mittel und Wege ihr anzuwenden gestalten. Jeder praktische Erfolg in einem Lande ist ein moralischer Erfolg für die Bewegung aller anderen.

Wir sind hier so ausführlich geworden, um unseren Genossen Gelegenheit zu geben, sich einmal an einem bestimmten Beispiele selbst ein Urteil darüber zu bilden, in welcher läppischen und doch zugleich gemeinen Weise gewisse Leute den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen zu können glauben. Wenn die gedankenlosen Beser der Antisemitenpresse das gegebene Zitat und die daran geknüpften Bemerkungen des Blattes lesen, da kommen sie zu dem Glauben, Bebel sei ein ganz gewissenloser Kerl, der sogar wider seine bessere Ueberzeugung für etwas eintrete. Und wie Bebel ist, so sind natürlich auch die anderen Sozialdemokraten. In Wirklichkeit aber sind die antisemitischen Schmutzblätter ganz gewissenlose Fälscher, die wider besseres Wissen etwas behaupten. Die Antisemiten müssen sehr wenig Vertrauen in ihre geistigen Waffen gegen uns haben, daß sie zu solchen unanständigen und verächtlichen Mitteln greifen.

Politische und volkswirtschaftliche Ueberlegung.

Herr v. Gerlach hatte in der Naumannschen Zeit die Konservativen trefflich festgenagelt durch den Hinweis auf ihr bekanntes (formell noch heute gültiges) Tivoliprogramm von 1892, worin sie Specialgesetze gegen die Sozialdemokratie ablehnten. Der Passus 14 des Programmes heißt: „Diejenigen Anhänger der Sozialdemokratie und des Anarchismus, deren vaterlandslos und auf den Umsturz gerichtete Bestrebungen weite Kreise unseres Volkes gefährden, sind als Feinde der staatlichen Ordnung zu bekämpfen. In ihrer Verlegenheit über diese Festnagelung weiß sich die eisensternige Kreuzzeitung nicht anders zu helfen, als daß sie dreist sagt: es ist ja alles in Ordnung! Nach dem Vereinsgesetze sind daher die Sozialdemokraten nicht als solche zu bekämpfen, sondern nur insoweit, als sie Bestrebungen vertreten, die die Sicherheit des Staates gefährden. Das liegt doch sicherlich im Sinne des oben citierten Passus des Tivoliprogramms.“ Wer lacht da nicht über diese — ollen ehrlichen Seemanns!

Die Magdeburgische Zeitung ereifert sich über die französischen Panamanisten und den Verfall der Gerichtspraxis in Frankreich. Recht schön. Besser wäre es, das Blatt beschäftigte sich mit den deutschen Parlamentariern, die mit ihrer Ehre es vereinbaren, als Inhaber von Aktien von Juderraffinerien oder Besitzer derselben im Parlamente für die Prämienwirtschaft eintreten. Auch scheint der Magdeburgischen Zeitung die Grüberära entrückt zu sein. Wie viel Parlamentarier aus national-liberalen Kreisen wären hieran beteiligt. Und nun erst der Verfall der Gerichtspraxis in Deutschland. Ganze Bände haben einige einflussreiche Juristen geschrieben — von der Opposition ganz abgesehen. Also warum in die Sonne schauen, liegt doch das Gute so nahe. (Dies unter Frankreich.)

Postalische Rückwärtsereien werden von der Post und Kreuzzeitung empfohlen. Die Post soll rentabler gemacht werden, damit sie mehr Ueberschüsse für den armen, viel Geld benötigenden Staat bringen soll. Und nicht nur die Post soll Ueberschüsse bringen, sondern durch Neubelastung der Post soll auch die Eisenbahn einträglicher werden. Es soll die Vergünstigung, welche die Post bei der Beförderung der Brief- und Paketsendungen durch die Eisenbahn erfährt, aufgehoben werden. Zum Ausgleich dafür soll der Zeitungstarif verteuert, die Gebühren für Geldposten und Telephongespräche erhöht, 50 Pf.-Paketsendungen ebenfalls verteuert und endlich am Beamtenpersonal gespart werden. Ein heiteres Programm, das da die Reister aller reaktionären Ränste an die Adresse des neuen Generalpostmeisters richten! Hoffen sie, daß der Postinspektor in höchster Mitte alles das niederreitet werde, was Stephan mit vorwärts gerichteter Geist aufgebaut hat? Daß die Männer der Post und Kreuzzeitung solches dem Herrn v. Podbielski auch nur zutrauen, erscheint sehr charakteristisch. Die Leute kennen den neuen Postbesitzer, er ist ihr Parteifreund und Geistesverwandter. Das wäre ja noch eine besondere Versicherung zu all dem anderen reaktionären Spud, der heuer drohend

aufsteigt, wenn statt Fortentwicklung des Verkehrs Verschlechterung und Unterbindung die Parole der Postverwaltung sein sollte, wenn statt der so notwendigen Aufbesserung der sozialen Lage der Postjänger, Ersparnisse an Personal und Kosten herausgeschunden werden sollen! —

Die Rohwarenfabrik in den Gefängnissen hat schon des öfteren Anlaß zu Eingaben um ihre Aufhebung gegeben. Am 1. Oktober d. J. laufen in verschiedenen Gefängnissen die Arbeitsverträge über Rohwaren ab. Sie sind zu diesem Zeitpunkte gekündigt, und es werden dann dem Hamburger Korrespondent zufolge andere Arbeiten an ihre Stelle aufgenommen werden. Welche „andere Arbeiten“ sind dies? —

Die Verhandlungen über die Wiederaufhebung der Berliner Produktenbörse sind gescheitert. —

Gegen die Reichsbank rüsten die Agrarier; es wird von konservativer Seite bereits eine Interpellation für die kommende Session des Reichstages geplant, welche Stellung der verbündeten Regierungen bezüglich des im Jahre 1901 ablaufenden Privileges der Reichsbank einzunehmen gedenken. Der Hamburger Korrespondent glaubt nicht, daß sich ein agrarischer Ansturm auf die Reichsbank zu gesetzgeberischen Folgen verditen werde, aber dennoch sei Vorbehalt geboten: Diese Bestrebungen werden ohne Zweifel in der Reichstagswahlkampagne des Sommers 1898 eine wichtige Rolle spielen, damit der Boden gelockert und bestellt sei, wenn in der ersten Session des neuen Reichstags 1898/99 die Zustimmung des Parlamentes eingeholt wird für die Verlängerung oder Kündigung des Privilegiums der Reichsbank, die spätestens bis zum 31. Dezember 1899 erfolgt sein muß. —

In den Wohnungen mehrerer russischer Studenten in Charlottenburg, welche die dortige technische Hochschule besuchen, erschienen am Sonnabend Berliner Kriminalbeamte, welche zunächst eingehende Hausdurchsuchungen vornahmen und hierauf zur Verhaftung schritten. Die Verhafteten wurden mittels Droschken nach dem Alexanderplatz gebracht, von wo man sie voraussichtlich schon heute nach Rußland abschieben wird. Die Verhaftung soll nach einer Totalkorrespondenz angeblich im Zusammenhang mit nihilistischen (?) Umtrieben stehen, deren sich die Betreffenden wohl verdächtig machen und ist wahrscheinlich auf Requisition der russischen Behörde erfolgt. Das glauben wir.

Die nationalliberale Münchener Allgemeine Zeitung stellt fest, „daß wie die Dinge sich entwickelt haben, die nationalliberale Partei sich selbst das Todesurteil unterschreiben würde, wenn sie jetzt nicht alle Mann an Bord rief, um die Ablehnung der vom Herrenhause kommandierten Novelle zu sichern.“ „Wenn!“ —

Die Nationalliberalen wollen nicht Chelose sein.

Die Mitteilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei bringen einen äußerst scharfen Artikel unter der Ueberschrift „Regierung und Volksvertretung in Preußen“, worin die Spekulation auf Sinnänderung der Nationalliberalen bezüglich des Vereinsgesetzes auf das energischste zurückgewiesen wird; die Ehmütigkeit der Partei werde bei der bevorstehenden Abstimmung, die die Beschlüsse des Herrenhauses begrabe, von neuem bewiesen. „Was übrig bleibt“, heißt es weiter, „ist nur zu sehr danach angethan, die innere Lage noch mehr zu verwirren. Eine Regierung, die seit Monaten aus dem Dämmer nicht herausgekommen und an Ansehen eine Einbuße erlitten, kommt, vom Herrenhause endlich ausgerüttelt, zu einem Entschlusse; aber der ist nur aus der Erwartung entsprungen, daß in der Volksvertretung eine mehr oder minder große Zahl von Chelosen sich finden und dem endlich gewonnenen Standpunkt der Regierung eine Wechheit entgegen setzen werde!“ So haben die Nationalliberalen selbst die Lösung gegeben: Wer dem Vereinsgesetz zur Annahme verhilft, ist ein Cheloser! Hoffentlich brauchen wir die Partei nach dem 24. Juni nicht an dieses Wort zu erinnern. —

Frankreich.

Telephon-Panama.
Der Panama-Untersuchungsausschuß hat unter den Dokumenten des gerichtlichen Panama-Liquidators, Zumbert, Briefe entdeckt, die einige weitere ehrenwerte Senatoren an den Schandpfaß des Panamismus nageln. Zur Erklärung der Briefe sei vorausgeschickt, daß 1889 die private Telephon-Gesellschaft sich unter wucherischen Bedingungen vom Staate hat rüdtufen lassen. Jene Briefe zeigen nun, daß die Telephon-Gesellschaft mit denselben Mitteln die Parlamentarier und wenigstens einen Minister beschäftigte, wie ein Jahr vorher die Panama-Gesellschaft und später die Südbahn-Gesellschaft. Und auch hinter dem Telephon-Panama steckte der allgegenwärtige Baron v. Reinach, nur mit dem Unterschied, daß er dabei seinen „Einfluß“ auf die Gesetzgeber im Interesse eines Geschäftsfreundes, des

Letters der Telephon-Gesellschaft, Ernest May, geltend machte — übrigens gegen das Versprechen eines Gegenstandes. Nun die Briefe. Zunächst bittet E. May den Reichsminister bei seinen Freunden vom Senat, Cabinot, Grand-Chaveau zc. (und so fort!), zu verwenden, um die Verschleppung der Kladausvorlage zu verhindern. Bald darauf erfährt er, daß der damalige Minister Jules Roche in der Kammer gegen die Vorlage aufzutreten beabsichtigt. E. May schreibt also an Reichsminister einen ganz dringenden Brief mit der Bitte, „seinen“, Reichsminister, „Freund Roche“ unbedingt von dem entsetzlichen Vorhaben abzubringen: „Sind etwache Sirse-Förner (so werden in der panamaischen Diebesprache bestehende Checks umgetauscht) notwendig, so wissen Sie ja, daß ich Finanzmann genug bin, um damit nicht allzusehr zu Inausfern. Handeln Sie also und rasch, und mag Ihr Mann uns in Ruhe lassen. Als Gegendienste verspreche ich Ihnen im Senat für Ihre Südbahn tüchtig mitzuhelfen.“ — Kommentare überflüssig. Ein dritter Brief wurde vom Senator Gomot, einem ehemaligen Minister, an Reichsminister geschrieben mit der kaiserlichen Bitte, ihm, dem „wohlwollenden Versprechen“ gemäß, den Posten des Präsidenten der ostalgerischen Eisenbahn zu verschaffen. Die drei Briefe wurden vom sozialistischen Mitglied des Untersuchungsausschusses, Rouanet, der Presse mitgeteilt, um den Senatoren ihre Hege gegen den Ausschuss zu verleiden. Der durch den zuerst angeführten Brief entlarvte Senator Grand-Chaveau, Vorsitzender des senatorischen „linken Centrums“, stand an der Spitze der Hege und trug sich sogar mit der Absicht, die Regierung im Namen der „verletzten Verfassung“ über die Thätigkeit des Untersuchungsausschusses zu interpellieren. Nun wird ihm die Interpellationsluft wohl gründlich vergangen sein. Infolge der gemachten Entdeckungen hat der Ausschuss beschlossen, seine Arbeiten auf das Telephon-Panama auszudehnen.

Oesterreich-Ungarn.

Die deutsche Protestversammlung in Eger. Die bekanntlich von den Behörden verbotene Protestversammlung der Deutschen in Eger ist am Sonntag doch, wenn auch in anderer Form, abgehalten worden und gestaltete sich zu einer imposanten Demonstration: eine große Menschenmenge zog nach dem nahegelegenen Waldjassen, um dort Einspruch gegen die Badenische Sprachenverordnung zu erheben. Als abends etwa 4000 Personen von dem Ausfluge nach Waldjassen zurückkehrten, zog ihnen ein großer Teil der Bevölkerung entgegen. Die nach dem Bahnhofe beorderte Gendarmerie wurde verhöhnt und mußte sich zurückziehen. Die Menge zog hierauf zum Kaiser Franz Joseph-Denkmal, um unter Abfingung der Wacht am Rhein Kundgebungen zu veranstalten. Die gesamte zusammengezogene Gendarmerie wurde dorthin aufgeboten. Da die Menge jedoch nicht wich, sondern die Schutzmannschaften wiederum verhöhnte und mit Steinen bedrohte, wurde Militär requiriert, das mit Kolben und Bajonet den Marktplatz räumte, während die berittene Sicherheitswache in den Straßen die Ordnung herstellte. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

In den Streiken der Konfektionsarbeiter werden viele Beschwerden über die am 1. Juli in Kraft getretene Bundesrats-Bewordnung betreffend die Konfektions- und Wäschebranche laut. Gelegentlich der in den letzten Tagen in Berlin abgehaltenen Verhiat-Delegiertenversammlungen des Schneiderverbandes wurde von allen Seiten hervorgehoben, daß eine Vermehrung der Hausarbeit eingetreten sei, indem verschiedene Unternehmer die Witaahme von Arbeit zur Bedingung machten; die Arbeiterinnen, welche das Gesetz schützen will, müssen statt in der Verhiat, in ihrer Wohnung bis in die Nacht hinein arbeiten. Es wäre

erwünscht, wenn auch die Konfektionsarbeiter anderer Orte ihre Wahrnehmungen der Presse unterbreiten würden. — Ein Streik in der Fahrradindustrie steht bevor. Im Handumdrehen sind die Aktien deutscher Fahrradfabriken um 10—20 Prozent gesunken. Der deutschen Fahrradindustrie ist ein rücksichtsloser Konkurrent in Amerika entstanden. Der dort bestehende Fahrradring, der bisher die Preise für amerikanische Fahrräder diktierte und in ziemlicher Höhe hielt, ist gesprengt. Infolge des Emporkühens deutscher Fahrradfabriken wurde den beliebtesten amerikanischen Fahrrädern der Absatz in Deutschland immer mehr entzogen, obwohl die amerikanischen Fahrradfabriken in einem Umfange produzierten, als ob der Verbrauch von Fahrrädern statt ab- vielmehr noch stark zunehmen würde. Es trat infolgedessen in Amerika eine Ueberproduktion in Fahrrädern ein. Der amerikanische Ring versuchte mit allen Mitteln die Preise für amerikanische Räder zu halten, aber der Absatz zu diesen Preisen blieb aus. Da brach der Ring zusammen; ein Fabrikant nach dem anderen verkaufte erst insgeheim, dann ganz offen unter dem Ringpreis, nur um überhaupt abzusetzen, und als einmal der Anfang dieser Unterbietung gemacht war, da drängten alle amerikanischen Fabrikanten zu billigen Preisen an den Markt. Da in Amerika viel Ware auf Lager vorhanden sein soll und die Fabrikanten räumen wollen, so fürchtet man in Deutschland eine äußerst scharfe Konkurrenz der amerikanischen Räder, die von seiten des Publikums immer noch den deutschen gegenüber bevorzugt werden. Die amerikanische Ueberzumpelung der deutschen Fahrradindustrie ist so plötzlich erfolgt, daß die deutschen Werke gar keine Gegenmaßnahmen treffen konnten, sondern dem Angriffe gegenüber schutzlos dastehen. Wie dieser Ueberfall der amerikanischen Konkurrenz auf die deutschen Werke einwirken wird, ist im Augenblicke noch nicht vorherzusagen, jedenfalls hat die Börse die Angelegenheit sehr schlimm aufgefaßt.

Die Unternehmer rüsten!

Veranlaßt durch die für die Unternehmer sehr unangenehmen Folgen des Tischlerstreiks in Kroskod, hat der am Anfang vergangener Woche in Dömitz tagende 8. Bezirksverbandstag Mecklenburgischer Tischlerinnungen über die Behandlung ausgebrochener Streiks folgende Anträge angenommen: 1. Der Verband verpflichtet sich, bei Ausbruch eines Streiks die betreffende Innung durch Zuführung von Gejellen und Ausführung unvollendeter Arbeiten zu unterstützen. 2. Jede dem Verbande angehörende Innung verpflichtet sich, bei ausgebrochenem Streik die Namen der Streikenden dem Bezirksverbande zur weiteren Verbreitung bekannt zu geben und, so lange der Streik am Orte anhält, keine von dort entlassenen Arbeiter anzustellen. 3. Dieser Beschluß soll auf dem Allgemeinen Deutschen Tischlerstage als Antrag des Mecklenburgischen Verbandes gestellt werden.

Der Verband Metallindustrieller in Württemberg, der neugegründet ist und die angesehensten Firmen umfaßt, hat eine Reihe bemerkenswerter Beschlüsse gefaßt, von denen wir die folgenden mitteilen: 1. Jedes einzelne Mitglied darf nur mit seinen eigenen Arbeitern oder mit einem von diesen selbst aus ihrer Mitte gewählten Ausschuss in Verhandlung treten. Sollten Verhandlungen mit einer von der gesamten Arbeiterkassette aufgestellten Kommission erforderlich werden, so werden diese durch den Verbandsvorstand geführt. 2. Kein Mitglied des Verbandes darf ohne ausdrückliche Zustimmung des Verbandes seinen Arbeitern einen weniger als zehnstündigen Arbeitstag oder einen Minutalohn per Stunde bewilligen. 3. Jedes Verbandsmitglied, bei welchem ein Streik ausbricht, hat dem Verbandsvorstand sofort seine Lohn- und Arbeitsverhältnisse darzulegen. Dieser hat erforderlichenfalls nach Anhörung von Arbeitern der betreffenden Fabrik darüber zu beschließen, ob der Streik berechtigt ist oder nicht. Erklärt der Vorstand den Streik für nicht berech-

tigt, so darf kein Verbandsmitglied einen streikenden Arbeiter in seinem Betrieb beschäftigen und muß einen anderen Vorwand für die Einstellung eingekreten. Wir geben die wichtigsten Stellen aus den betreffenden Artikeln wieder. Heute nächst aus der Sächsischen Arbeiter-Zeitung:

Partei-Nachrichten.

Zur Diskussion über die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen.

Für die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen sind besonders ausführlich Parvus in der Sächsischen Arbeiter-Zeitung und Bernstein in der Neuen Zeit eingetreten. Wir geben die wichtigsten Stellen aus den betreffenden Artikeln wieder. Heute nächst aus der Sächsischen Arbeiter-Zeitung: Allgemein. Wie ist die innere Gestaltung des preussischen Landtags? Die Junter haben allerdings die Mehrheit nicht, aber die Entscheidung liegt bei den Nationalliberalen. Ist es nicht die größte Gefahr für das Land, daß die Entscheidung über die politische Gesetzgebung des größten Staates des Reiches von etlichen nationalliberalen Stimmen abhängt? Die Parteien waren diesem so gnädig, die schlimmsten Bestimmungen der Vorlage zu streichen, aber was geblieben, ist schon für sich schlimm genug, und noch in die Sache nicht erliebig; — vor allem aber, werden die Nationalliberalen auch in der Zukunft so „fest“ bleiben? Haben sie denn nicht seiner Zeit für das Sozialistengesetz gestimmt? Und bestell denn eine absolute Sicherheit, daß die Junter nicht bei den nächsten Wahlen die absolute Majorität erhalten? Wenn die Beteiligung bleibt, wie bis jetzt, ist das gar nicht unmöglich. Und dann können wir auf das Schlimmste gefaßt sein. Sollen wir nun mit den beschränkten Armen abwarten, bis sich im preussischen Landtage, auf welche Weise auch, eine geschlossene reaktionäre Majorität bildet, die uns dann ihre Gesetze diktiert, — oder sollen wir vielmehr versuchen, dem bei Zeiten vorzubeugen? Das wäre nur möglich, wenn die Sozialdemokratie sich an den preussischen Landtagswahlen beteiligen wollte.

Einige besondere Aufzählungen der Partei in Landtage. ... Und wenn sozialdemokratische Abgeordnete in den preussischen Landtag hineinkommen, die in unserer Weise die Verhältnisse der preussischen Eisenbahnarbeiter, der Arbeiter auf den jenseitigen Gütern unter der famosen Gesindeordnung, die Polizei verhältnisse zc. erörtern, so wird das nicht Verwirrung, sondern politische Klarheit schaffen. Kein besseres Mittel, den Klassenkampf auch in die entlegensten Winkel Preußens zu tragen, kein besseres Mittel, die politische Bevölkerung Preußens aufzuwecken, als eine sozialdemokratische Vertretung im preussischen Landtage. Die Schwierigkeit unserer Landtagitation liegt in der Abwesenheit einer sozialdemokratischen Vertretung im preussischen Landtage. Wie die sozialdemokratische Partei in den Landtagen des kleinbürgerlichen Süddeutschlands zu einem Agrarprogramm gekommen, welches den Stempel dieser Verhältnisse an sich trägt, so müßte die Sozialdemokratie im preussischen Landtage zu einer proletarischen Landtagitation gelangen, und das würde den Ausschlag geben für ganz Deutschland.

Die Kölner Resolution. Man hat also in Köln einfach den jetzigen Fall nicht vorausgesehen. Gätte man daran gedacht, so würde man wohl den Beschluß in einer weniger bindenden Form gefaßt haben. Wie gering in Köln das Interesse an der ganzen Angelegenheit war, beweist am besten der Umstand, daß je gut wie keine Diskussion in der Sache stattgefunden hat. In diesem Augenblicke kann man aber die Frage des preussischen Landtags nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen.

Die Schwierigkeiten des Wahlverfahrens. Wir haben selbst wiederholt betont, daß die Öffentlichkeit des Wahlverfahrens das preussische Wahlrecht noch bedeutend gegenüber dem jetzigen sächsischen verschlimmert. Das ist gewiß eine große Schwierigkeit, aber unüberwindbar ist sie nicht. Zunächst erinnern wir daran, daß wir doch auch den „geheimen“ Charakter der Reichstagswahl nicht so ohne weiteres auf Drei und Glauben hinnehmen dürfen. Wenn die Arbeiter solonnenweise an die Wahlurne treten, wer weiß da heutzutage nicht, was sie abstimmen werden — von den verschiedenen Praktiken, das Wahlgeheimnis zu durchbrechen, schon gar nicht zu reden! Und weiß man denn nicht bereits auch außerhalb der Wahlen in jeder Fabrik und in jedem preussischen Landstädtchen erst recht, wer Sozialdemokrat ist? Führt denn nicht die Polizei eine weitgehende Kontrolle über unsere Partei-Anhänger durch? Haben wir denn nicht selbst dutzendfach Mitteilungen veröffentlicht, daß über die Mitteilungsstellen und Reservisten geradezu Register in Bezug auf ihr sozialdemokratisches Bestimmen geführt werden? Also, wenn man die Sozialdemokraten einfach als solche wirtschaftlich maßregeln wollte, man würde sie schon zu finden wissen und brauchte dazu nicht erst die öffentliche Wahlabstimmung abzuwarten. Eine Partei von 2 Millionen Anhängern läßt sich nicht verstecken, aber gerade deshalb trotz sie auch den wirtschaftlichen

Fenilleton.

Grundgut.

Ein Bild aus dem Leben der Süßendemojnen. Von Björnstjerne Björnson. Deutsch von Georg Gärtnner. Als die junge Frau gegangen war, faltete der Alte die Hände über den zitternden Knien und wendete sein Gesicht zum Himmel empor, den er nicht mehr sehen konnte. Nach einer Weile sagte er: „Komm her, Dertil, und gib Deinem Großvater einen Kuss.“ Der Knabe legte seine beiden Händchen auf die des Greises und küßte ihn. Dieser erhob sich darauf mit Unterstützung des Knaben und beide wanderten langsam zurück, wie sie gekommen waren. Sie kam näher und begrüßte mich mit einem: „Gutes Fröhen und guten Tag!“ Ich teilte ihr mit, was ich hatte. Sie sagte: „Ist doch ab, ließ sich dazwischen nieder und erzählte: Der Knabe ist der alte Dertil — er weiß selbst nicht, wie alt er ist, aber er ist gewiß schon über hundert Jahre. Er wohnt hier — drüben an der großen Düne hat sein Haus gestanden. Aber der Pfingsttag nahm ihn sein Knabe und so mußte er weiter landeswärts wandern und von dort begannen auf wildem Boden — Ja, Bitterchen — von weher Ihr auch kommen mögt — Ihr Besoher der höchsten Gegend hat sich nur wenig von dem, was wir hier auszuhalten haben! Wir werden gleichermäßen von Sande und vom Wasser verdrängt — jetzt, da drängen, so jetzt die Schiffe segeln, dort hat einst meine Wege gestanden.“ Jetzt sagte ich, daß ich mich über die Sage wundern würde, ob es nicht ein gewisses Fröhen hatte und daß mein Großvater noch lebe, stark und arm, in hohen

„Aber das weihnännige Mädchen — oder Frau, was sie ist,“ fragte ich weiter, „ist sie seine Tochter oder ...?“ „Eigentlich gehört sie nicht zu ihm,“ lautete die Antwort — „denn vor Jahren kam sie hier einmal ein Schiff, auf welchem alle erkrankten, bis auf ein kleines Mädchen, welches in einer Wiege aus Land gespült wurde. Das ist nun die nämliche Marie, die Ihr vorhin gesehen habt. Dertil nahm sie zu sich als sein eigenes Kind, sie mußte auf und wurde eine hübsche Dirne. Dertil hatte zwei Kinder, müßt Ihr wissen, eine Tochter, die verheiratet war, die aber jetzt schon viele Jahre tot ist, ohne Kinder hinterlassen zu haben, und einen Sohn, der ebenfalls gestorben ist, aber damals noch lebte und verheiratet war. Dieser hatte nur ein Kind, einen Sohn, aus dieser Knabe und Marie größer wurden, verliebten sie sich in einander. Das gefiel den Eltern gar nicht, — sie besaß nichts als das Wiegengeld und die Kleider, in denen sie aus Land getrieben worden war. Kurz, das Ende war, daß sie nicht von einander lassen wollten, sie pflegten verbotenen Umgang und die Strafe davon war der kleine Knabe, den Ihr vorhin gesehen habt. Denn wollten seine Eltern sie mit ihrem Knaben nicht mehr im Hause behalten, was man auch so sonderbar nicht war.“ „Der alte Dertil hätte sie zwar gerne im Hause behalten, aber er hatte nichts mehr zu sagen, da er das Haus seinem Sohne übergeben hatte; die alte Frau war damals schon gestorben. Aber Dertil und Jörgen jagten anderen Mann zu bewegen, beide, Mutter und Kind, wieder aufzunehmen.“ „Doch das verbotene und Verbotene; da er nichts davon hören wollte, war weder bei Tag noch bei Nacht Frieden im Hause.“ „Die arme Marie weinte und jammerte und weinte sehr und spät, und der kleine Knabe mit, denn ich kann Euch versichern, daß Marie immer mehr Wasser gab, als ihre Brust reich. Ja, sie hat viele Stunden lang

auf den Knien vor der kleinen Wiege gelegen und während des Wiegens gesungen und geweint zugleich. War das Kind dann endlich zur Ruhe gebracht, dann warf sie sich angedeutet auf ihr Bett und jammerte zum Götterbarmen. Jörgen kam zwar so oft er konnte und beobachtete sie und gab ihr Geld und tröstete sie, aber es nützte nichts. „Jörgen!“ sagte sie oft. „Jörgen, Du darfst nicht mehr kommen! Warum muß ich der Zankapfel sein zwischen Dir und Deinen Eltern?“ „Aber Jörgen kam trotzdem; er wollte sie nicht im Stich lassen.“ „Manchmal sagte sie zu mir: „Christine, wolle Gott, ich wäre mit meinen Eltern erkrankt! Ich bin eine Fremde in dieser sündigen Welt. O! — wäre es nicht von ihnen willen, daß du bist.“ — wein sagte sie nicht, aber sie wußte wohl, was sie meinte.“ „Um diese Zeit am Stig zum Sterben; er hinterließ Geld und seine Witwe war noch jung und hübsch. Sie trachtete nach Jörgens Hand. Er wies sie zurück. War das Verhältnis zwischen ihm und seinen Eltern schon ein gespanntes — jetzt nahm die Entfremdung noch mehr zu. Sie brängten sehr in ihn, die Witwe zu heiraten, aber vergebens, er beharrte auf seiner Weigerung. Das kam Marien zu Ohren und sie sagte zu ihm nicht einmal, sondern hundert Male: „Jörgen, nimm Mahanster! Das ist das Beste für uns beide.“ „Nein, er wollte nicht.“ „Wenn Du sie nicht nimmst, gehe ich dahin, von wo ich gekommen bin.“ Sie meinte das Meer.“ „Da brach er in Thränen aus und ging davon wie ein Wahnsinniger. Als er fort war, ergriff sie doch eine Aene über ihre Borie; sie weinte und rang die Härte, jedoch ich glaubte, es wüßten ihr die Finger aus dem Gelenk gehen.“ „Jörgen kehrte nicht zurück; er blieb zwei, drei Tag aus. Nun ging das Gerücht, daß er Mahanster nehmen wolle. Marie schwieg, aber sie befand sich dennoch in gespannter Erwartung. Mein Mann und ich drückten in im Auge, denn wir fürchteten das Schlimmste. Aber d

Nachregelungen. Die deutschen Arbeiter etwa durch eine Aussperrung von ihrem politischen Bekenntnis abzubringen, ist so aussichtslos, daß selbst während des schlimmsten Umsturzes, der doch sehr reich war an hinterbänklichen reaktionären Projekten, niemand als allgemeine Maßregel diesen den Unternehmern so nahe liegenden Vorschlag zu machen wagte...

Wir wiederholen, wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, aber sie können und müssen überwunden werden. Oder haben uns nicht soeben unsere österreichischen Genossen gezeigt, wie man's macht? Da war das öffentliche Verfahren und das komplizierte Verfahren und noch tausend Schikanierungen, von denen man hier keine Vorstellung hat...

Militärische Nachrichten.

Selbstmord. Aus Halle wird geschrieben: Der von hier stammende Kanonier Friedr. Berger, der als Burtsche bei einem Hauptmann des Artillerie-Regiments in Erfurt stand, hatte seinen Eltern in Nauendorf (Saalkreis) geschrieben, er müsse sich das Leben nehmen. Am Sonnabend, den 3. Juli, führte er sein Vorhaben bei Naumburg aus und ertränkte sich in der Saale. Der tiefbetrübteste Vater holte die Leiche hierher und sie wurde am Mittwoch beerdigt.

Ueber das Plagen zweier Geschützrohre bei den Artillerie-Schießübungen im Lager von Krasnojarsk-Selo wird, wie der Kölnische Zeitung aus Petersburg gemeldet wird, fortgesetzt tiefes Stillschweigen beobachtet, obgleich kaum mehr daran zu zweifeln ist, daß es dabei zahlreiche Verwundete und leider auch Tote gegeben hat. Man spricht sogar von 24 Verwundeten und 11 Toten.

Erschossen. In Coblenz erschoss sich in seiner Wohnung der Secondlieutenant Brixfeld vom Feld- Artillerie-Regiment Nr. 23.

Aus den Gerichtssälen.

Landgericht Magdeburg.

Der Polizei Widerstand gelistet. Die schon sämtlich vorbestraften Angeklagten: 1. der Arbeiter Hermann Bethge zu Wolmirstedt, geboren 1858, 2. der Metzgerber August Zimmermann daselbst, geboren 1859, 3. der Arbeiter Friedrich Sprick zu Elben, geboren 1866, 4. der Dienstknecht Wilhelm Moritz zu Goppel, geboren 1878, 5. der Arbeiter Michael Sowla zu Wolmirstedt, geboren 1859, hatten sich am 8. April d. J. abends um 10 Uhr an der Ecke der Magdeburg-Stendalerstraße aufgestellt und versperrten die Passage. Als zwei Polizeiergeanten zum Auseinandergehen aufforderten, leisteten die Angeklagten nicht Folge und beleidigten die Beamten durch Schimpfreden. Bethge, der angriffsweise auf sie losging, wurde verhaftet und geknebelt, er leistete aber so heftigen Widerstand, daß er schließlich gefahren werden mußte. Zimmermann forderte die angesammelte Menschenmenge wiederholt vergeblich auf, Gewalt zu gebrauchen und Bethge zu befreien. Sprick versuchte dies, wurde jedoch zurückgedrängt. Der Gerichtshof verurteilte Bethge zu 1 Woche Haft und 6 Monaten 1 Woche Gefängnis; Zimmermann zu 1 Woche Haft und

fürzt Jörgen eines Abends herein, wirft die Thür weit auf, fällt Marien um den Hals, reißt das Kind aus der Wiege, küßt es und springt damit umher wie ein Besessener. Freudetrunkener erzählt er uns, daß er endlich die Erlaubnis bekommen habe, Marien zu nehmen.

Da hättet Ihr die trank Marie sehen sollen! Sie konnte kein Wort hervorbringen. Ja, ja, es war auch die letzte Freude, die sie auf der Welt haben sollte, und die war von so kurzer Dauer!

Es wurde Mitternacht, bis er uns verließ; ohne etwas böses zu ahnen, sahen wir ihn ziehen. Am folgenden Morgen kam jemand im Auftrage Tertils, um nach ihm zu fragen. Ja, fort war er. Wir suchten und suchten wieder: endlich fand Marie seinen Hut — auf der Stelle hier unter uns, wo Ihr sie und die Anderen gesehen habt. Um es kurz zu machen — etwas tiefer lag seine Leiche, es war im Flugland erstarrt. Es hatte nämlich während des Tages starken Wind gegeben und das Wasser war hier hereingeströmt, er muß also festgegangen und in den weichen Boden geraten sein, und da giebt es keine Rettung mehr! Man sinkt immer tiefer und tiefer, bis man gänzlich unter dem Sande begraben ist. Marie verlor den Verstand und sie hat ihn nie wieder erhalten, bekommt ihn vielleicht nimmer wieder. Seht Ihr, nun ist die Geschichte zu Ende; jetzt wißt Ihr den Grund, warum sie im Sande gräbt und warum der alte Tertil bei schönem Wetter hier sitzt und senkt und weint mit seinen blauen Augen. Ach ja! Gott schütze Alle, die sich in Sorge befinden!

Mit diesen Worten erhob sie sich, warf den Kopf den Rücken und wünschte mir: Gottes Frieden und Wohl!

Sie schritt wieder zum Straube hinab und sagte im Weitergehen, wie zu sich selbst: Ach nein, wir finden keine Ruhe in dieser Welt, als bis wir Spaten und Schaufel auf das Kreuz über uns bekommen."

Ende.

4 Monaten 1 Woche Gefängnis; Sprick zu 3 Tagen Haft und 3 Monaten 3 Tagen Gefängnis; Moritz und Sowla zu je 35 Mark Geldstrafe. Den Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Wegen Mißhandlung von Gefangener stand der Schutzmann Simons vor der Strafkammer in Essen. Er verhaftete im September v. J. 3 Bergleute polnischer Nationalität, weil sie einen Bauzaun an einem Neubau umgeworfen haben sollten. Auf dem Wege zur Polizeiwache sagte der mitverhaftete Bergmann Dombrowsky zu einem Kameraden auf polnisch: „Ignaz, geh nur gut mit, wir haben ja doch nichts gethan.“ Auf der Wachtstube würgte er den Schutzmann den D. deshalb so, daß er zu Boden fiel. Auf die Beteuerung des D., er habe ja doch nichts gethan, packte ihn der Sichenheitswächter abermals und würgte ihn mit einer Kette am Hals. Diese brutale That begleitete er mit den Worten: „Du verdammt Hund, willst Du noch einmal auf der Straße polnisch sprechen?“ In der gestrigen Strafkammerverhandlung leugnete Simons, der inzwischen als Schutzmann entlassen und Wegeaufseher geworden ist, die Mißhandlungen. Die Entlastungszeugen, ein Polizeiwachmeister und vier Schutzleute, wußten nichts zu belunden!! Das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis. Auch ein mildes Urteil.

Bergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung.

Vor dem Schöffengericht in Wiesbaden standen ein Maurer aus Biebrich und sechs aus Dogheim, die des Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung angeklagt sind. Gegen fünf der Angeklagten hat die Verhandlung nichts ergeben. Von Uhr aus Dogheim wurde festgestellt, daß er am Bahnhofs in Wosbach einen jungen Gezellen am Ohr gefaßt habe mit der höhnischen Bemerkung: „Geh ham, Du hast noch nit ausgeschlopf!“ Der Betreffende hat sich dadurch abhalten lassen, nach seiner Arbeitsstelle zu gehen. Philipp Höhn, ebenfalls aus Dogheim, hat zu einem anderen Arbeiter gesagt, er solle sich schämen, zur Arbeit zu gehen, wodurch auch dieser sich abhalten ließ, nach Biebrich zur Arbeitsstelle zu gehen. Der Ankläger beantragte gegen Uhr und Höhn je 2 Monate Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß Uhr und Höhn dadurch, daß sie anderen Arbeitern eine unehrenhafte Handlung vorgeworfen hatten, einen unzulässigen Zwang auf sie ausübt und damit die erwähnte Gesetzesbestimmung verletzen haben. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Reinhold, führte noch aus, daß jedem Arbeiter für sein Thun die volle Freiheit gewährleistet und der entsprechende Schutz gewährt werden muß. Da die Sache an sich milde liegt, erkannte das Gericht gegen beide Angeklagte auf je eine Woche Gefängnis.

Tages-Chronik.

Magdeburg, den 13. Juli 1897.

An unsere Parteifreunde und Genossen! Unser Parteifreund Wilhelm Möhring ist dem Tode zum Opfer gefallen. Ein gar treuer Freund ist aus unseren Reihen geschieden, in denen er so aufopferungsboll und in Liebe thätig war. Mittwoch nachmittag 5 1/2 Uhr wird der Tote beerdigt; die Beerdigung findet vom Trauerhause, Ansaßungsstraße 60, aus statt. Wir richten an Euch alle die Bitte, dem Toten das letzte Geleit zu geben — die letzte Ehrung. Wer Gelegenheit hatte, den toten Genossen bei Lebzeiten kennen zu lernen, wer da weiß, wie er in treuer Hingebung sich der Sache des arbeitenden Volkes widmete, der wird in umso größerer Ehrung dem Toten das letzte Geleit geben. Drei lange Jahre verbrachte er in tiefen Schmerzen, nun hat er Ruhe, er hat ausgelitten. Männer und Frauen des Volkes! Macht es Euch zur Ehrensache, am Sarge unseres toten Möhring zu erscheinen.

Das patriotische Bürgerthum findet jetzt Gelegenheit, das Denkmal des verstorbenen Kaiser Wilhelm I. in Augenschein zu nehmen. Wir sind nicht genug unterrichtet, ob das Denkmal, wie es sich den Augen der Beschauer präsentiert, nur probeweise aufgestellt ist, oder als die künftige Zierde der denkmalwürdigen Stadt Magdeburg gelten soll. Nehmen wir das letztere an. Denn so, wie das Denkmal jetzt beschaffen ist, steht der Sockel, auf dem der erste deutsche Kaiser auf mutigem Rosse reitet, in gar keinem Verhältnis zur Statue. Wie es scheint, wird das Standbild des Kaisers dem Kriegerdenkmal auf dem Jüdischenwall würdig zur Seite stehen. Die Magdeburger Patrioten haben mit ihrem Denkmalsbau entschieden Recht. Unser schönes Geld!

Die Magdeburger Zeitung ist besorgt, daß der Ruf des Kaisers auf dessen Reiseabsichtungen Einfluß hat. Für Magdeburg soll diese Frage von großer Wichtigkeit sein. So?

Auch die Vereine und Korporationen werden zur Denkmalsenthüllung seitens der Stadtverwaltung mobil gemacht. Sie sollen als Statisten auf der Feststraße verwendet werden. Den Elite-Vereinen ist die Mitwirkung an der Feier zugesprochen. Wird das eine Freude werden?

Kaum glaubhaft klingt die Mitteilung, daß ein 56 Jahre alter Mann 24 Stunden hintereinander hat am Kessel als Hilfsarbeiter thätig sein müssen. Diese Arbeit hat herrlichen mühen der Arbeiter Karl Selter auf der chemischen Fabrik, Sudenburg. Er war bisher bei der jungen Hofstolme thätig, wurde aber durch den Streik der Heizer am Kessel beschäftigt. Eine solche intensive Ausnutzung einer schon altlichen und, wie mitgeteilt wird, schwächlichen Person muß in Arbeiterkreisen den größten Unwillen erregen. Und dies umsoher, da dem Unternehmer seine drei bisher bei ihm thätigen Heizer zur Verfügung stehen, sobald er ihnen von 12 Stunden schicht 50 Pfennig mehr, also 3,50 Mark giebt. Das duldet aber der Gehalt des Unternehmers nicht und darum die unerhört lange Arbeitszeit des Arbeiters. Ob diese jetzt des öfteren vorkommt, wissen wir nicht; möglich kann es sein, da der Unternehmer keine Gehaltskräfte gefunden hat. Wir möchten hier auch zugleich darauf hinweisen, daß die übermäßig lange Arbeitszeit und die mangelhafte Arbeiterzahl am Kessel augerst gefährlich für die ganze Fabrik ist.

Chemische Fabrik, Sudenburg. Für den Fabrikinspektor giebt es Arbeit auch in der eben genannten Fabrik. Die in der Fabrik thätigen Arbeiter sind in der unangenehmen Lage, ihre Speisen nicht in einem besonderen Raum, sondern im Keller einzunehmen. Ist schon das Einnehmen der Speisen im Keller an sich für sich unangenehm und verdammenswert, so erhöht sich das Üble noch durch die Beschaffenheit des Kellers. Ein Tisch oder Stühle befinden sich in ihm nicht. Die Arbeiter haben auf zwei Plätze eine Thür und auf Mauerheime Bretter gelegt und dadurch sich einen Tisch und Stühle geschaffen. Das Häßliche ist aber die — Rattenplage. Die Arbeiter wissen kaum, wo sie im Keller ihr Essen aufbewahren sollen, um es vor den Ratten zu schützen. Schon des öfteren ist es vorgekommen, daß Essen angenagt worden ist. Man muß sich schier wundern, daß der Fabrikbesitzer noch nicht von selbst auf den Gedanken gekommen ist, den Arbeitern einen anständigen Speiseraum zu verschaffen. Für den Geldbeutel des

Unternehmers ist die Errichtung eines solchen Eßraumes gewiß nicht so gefährlich, daß die Errichtung unterbleiben dürfte. Wir erwarten nunmehr vom Gewerbeinspektor, daß er sich dieser Sache annimmt.

Ein Aichengrubenbrand entstand in der Nacht zum Montag auf dem Grundstück Kaiserstraße 103. Die Feuerwehr besetzte ihn.

Das Volksbad benutzten in der Woche vom 5. bis 11. Juli 1030 männliche und 243 weibliche, zusammen 1273 Personen.

Gisleben. (Erdrückt.) Der Häuer Fr. Rohberg aus Blankenburg wurde von niedergehendem Gestein erdrückt. Er hinterläßt eine Frau und vier unermöglichte Kinder.

Freiburg. (Gefährliches Pferdeleichen.) Der Genuß gefälschter Pferdeleichen führte in Niederböllern zu einer Erkrankung von zehn Personen, die jedoch nicht gefährlich zu verlaufen scheint.

Naumburg. (Estrunken.) Hier fiel ein junger Mann in den Senfgraben der Bahnhofstraße, aus dem er hatte Wasser entnehmen wollen, und wurde erst später als Leiche herausgezogen.

Berlin. (Rückendiebe.) So wie kürzlich in der Luftstraße in Charlottenburg, brachen in der Nacht zum Sonntag Diebe in die Samariterstraße ein, um Wertgegenstände zu stehlen. Sie fanden aber nur wenig und wurden verhaftet.

Frankfurt bei Scheinfeld. (Greulicher Mord.) Die Leiche eines 3 1/2 jährigen Mädchens wurde auf einem Heuboden verstaumelt aufgefunden. Als des Mordes verdächtig wurde ein 19 jähriger Gänsehirt verhaftet. Er gesteht die That ein und erzählt, daß er mit einem Erdbeersträucher das Mädchen auf den Heuboden gelockt und dort den Mord begangen habe.

Wien. (Jugendlicher Mörder.) Zwei auf dem Felde spielende Knaben aus Greifath gerieten in Streit, wobei der jüngere (ein zwölfjähriger) ein Messer zog und den älteren dreizehnjährigen Knaben erdolchte. Letzterer war sofort tot. Der junge Mörder wurde ins Gefängnis nach Kerpen transportiert.

Spandau. (Ertrunken.) Bei einer Bootsfahrt ist am Sonntag mittag auf der Havel in der Nähe des Restaurants Helgoland bei Spandau der Klempnermeister Jesegart aus Berlin mit seinem vierjährigen Sohnen ertrunken.

Wiesbaden. (Durch Dynamit getödt.) Mit Dynamit wollten zwei Fabrikarbeiter in der Lahn Fische töten. Die Patrone explodirte und beide Männer wurden schrecklich verstümmelt und getödt.

Kielce i. Polen. (Explosion.) Durch eine infolge Unvorsichtigkeit entstandene Benzinerexplosion wurden in einer hiesigen Werkstatt fünf Personen getödt und neun schwer verletzt.

Reinhardt. (Hirschschlag.) Infolge übermäßiger Hitze sind im Gebiet der Vereinigten Staaten über 1000 Personen am Hirschschlag erkrankt. Seit dem 1. Juli sind 350 Todesfälle vorgekommen. Die Sterblichkeit steigerte sich in vielen Städten außerordentlich.

Paris. (Großfeuer.) Eine Feuersbrunst äscherte die Pariser Wagenarbeiter-Genossenschaft ein. Der Schaden beträgt ca. 1 Mill. Franc. Zwei Personen wurden als Brandstifter verhaftet.

Zwei Eisenbahnkatastrophen.

Sonntag nachmittag wurde von Kassel aus dem von Wilhelmshöhe kommenden Schnellzuge Durchfahrt gestattet, obgleich die vorliegende Blockstraße noch gesperrt war. Infolgedessen fuhr der Schnellzug auf den vor dem Main-Weiser-Block haltenden Personenzug 93 auf. Zwei Personenwagen und ein Postwagen sind zertrümmert worden. Drei Menschen wurden getödt, zehn Menschen schwer verletzt. Der Schnellzug (Wetzlar-Ems bezw. Straßburg-Frankfurt-Kassel-Nordhausen-Berlin bezw. Halle-Dresden) ist mit voller Gleichwindigkeit auf den vorausgehenden Personenzug (Mannheim-Gießen-Kassel) aufgegannt. Der hinterste Wagen, der Postwagens, wurde von der aufstrebenden Maschine in die Höhe gehoben und unter lautem Getöse zur Seite geschleudert, das Dach links, der Unterteil rechts. Die nächstfolgenden beiden Personenwagen wurden ebenfalls vom eisernen Untergerüst abgedrückt und rechts an die Böschung geschleudert. Aus den Trümmern dieses Personenwagens wurden die Toten und Verwundeten mit vieler Mühe herausgeschafft. Die Passagiere des Schnellzuges sind mit einigen Beulen und Hautabschürfungen, Führer und Heizer der Schnellzuglokomotive mit leichten Verletzungen davon gekommen, da die Lokomotive aufrecht stehen blieb.

Die zweite Eisenbahnkatastrophe wird aus Kopenhagen gemeldet. In der Nacht zum Montag fuhr gegen Mitternacht der von Helsingör nach Kopenhagen bestimmte Schnellzug auf dem Bahnhofe von Sjantofte, einer kleinen Stadt in der Nähe von Kopenhagen, in den dort haltenden Personenzug hinein. Acht Personenwagen wurden zertrümmert, über hundert Personen verwundet oder getödt. Die Verwundeten gehören meist dem Arbeiter- und Handwerkerstand an. Zwei Ambulanzzüge brachten noch im Laufe der Nacht die Verletzten und Verwundeten nach Kopenhagen. Nach neueren Meldungen beträgt die Zahl der Toten 33, darunter sich 9 Kinder befinden, und die Zahl der Schwerverwundeten 84. Der Lokomotivführer des von Helsingör gekommenen Zuges erklärt, daß die Bremsvorrichtung versagt habe; auch habe er die ihm gegebenen Haltssignale zuerst nur als Zeichen aufgefaßt, daß in Sjantofte Passagiere einsteigen sollten.

Vermischtes.

Der Naturprediger Johannes Gutzeit ist der von ihm bisher mit Feuereifer vertretenen Sache des Vegetarismus untreu geworden. Er erklärt öffentlich, daß er, um neue Kräfte zu gewinnen, sich entschlossen habe, wieder Fleisch zu genießen.

Abgelehntes Vergnadigungsgesuch. Für die Hedwame Schmid in Lehe, welche, wie gemeldet, wegen verschiedener Mordtöde vom Schwurgericht zu Verben zum Tode verurteilt worden ist, war beim Kaiser ein Gnabengesuch eingereicht worden. Wie nunmehr bekannt wird, hat der Kaiser es abgelehnt, in diesem Falle von seinem Vergnadigungsrecht Gebrauch zu machen.

Von den „Blattzeitungen“ ist wieder eine eingezogen und zwar der Generalanzeiger in Neubrandenburg. Er ist am Abonnentenmangel lang- und kluglos entlassen. Welche Zeitung folgt?

Die Unterhaltung.

Als Ergänzung zum Besuch des Kaisers in den Bodenschwinghaken Anlagen bringt Pastor v. Bodenschwingh jetzt in Bielefelder Blättern nähere Mitteilungen über die zwischen dem Kaiser und ihm gepflogene Unterhaltung. Er erzählt:

Wir haben von der schmerzlichen Seite der Gesetzgebung geredet, welche so viele dieser Unschuldigen und gerade die schwächsten unter ihnen an den Schandpfahl bringt. Er (der Kaiser) zeigte

sich bestimmt, daß dieses wohlthätige Gesetz, welches Minister Graf Eulenburg mit so viel Sorgfalt ausgearbeitet, aus der leidigen Angst der Steuerzahler zu Fall gekommen war, während es doch zehnmal weniger kostet, einem Menschen rechtzeitig zu helfen, als ihn langsam zu Grunde gehen zu lassen.

Wie man sich weiter in Viefelsfeld erzählt, soll der Kaiser den Gedanken angeregt haben, in der Bienenburger Gaide dreierlei Rentengüter anzulegen: Der Vorwärts knüpft an diese Rücksicht folgende Bemerkung: „Wir wollen heute nur daran erinnern, daß die Kolonisation der Bienenburger Gaide und anderer Oestländer schon lange bevor sie der Kaiser auf sein Programm gesetzt hat, von sozialdemokratischer Seite als große Kulturfrage bezeichnet worden ist.“

Neueste Nachrichten.

Halle. Achtung Formier! Gestern früh sind acht Formier der Firma Anton Jakob, Silberröhre, Delitzschstraße, entlassen worden. Die Firma scheitert einen Schlag gegen die organisierte Arbeiterchaft auszuführen zu wollen. Die Annahme von Arbeit bei der Firma zu vermeiden, wird gebeten.

Halle. Die Eisenbahndirektion maßregelte einen Eisenbahner, der schon 13 Jahre als solcher thätig war. — Kassel. Zum Eisenbahnunglück wird noch gemeldet: Durch die mechanischen Sicherheitsvorrichtungen — erfahren die Stationsbeamten zu Wilhelmshöhe, daß die Bahnstrecke noch gesperrt sei und dürfen deshalb dem fälligen Schnellzuge kein Durchfahrtsignal geben.

Wilsdorf. In dem Steinbruch Grafenmühle wurde durch eine Pulverexplosion ein Arbeiter getödtet und zwei andere entsehrlich verstimmt.

Gger. Von den 17 verhafteten Personen sind gestern wieder zwei freigelassen.

Budapest. Der Streit der Ziegelarbeiter ist ein allgemeiner. Etwa 15000 Arbeiter befinden sich im Ausstande. Man befürchtet, daß durch den Streit die Bauhätigkeit in der Hauptstadt behindert werde.

Mailand. Sämtliche Arbeitervereine, die sozialistischen Wahlvereine und die Konsumvereine in den Provinzen Bologna und Ferrara wurden aufgelöst. Sehr viele Verhaftungen wurden vorgenommen, im Dorje Denore allein achtzig. Nach einer der Frankfurter Zeitung zugegangenen Depesche ist die Erregung groß. Man befürchtet die Ausdehnung des Agrarstreiks auf die Provinzen Padua und Novigo.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen etc.

Vorläufige Ankündigung. Die Dachdecker und verwandten Berufsvereine der Filiale Magdeburg werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 15. Juli, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Brausch eine außerordentliche Versammlung stattfindet. Da sehr wichtige Sachen auf der Tagesordnung stehen, auch noch-

malß über das abzuhaltende Stützungsfeß gesprochen werden soll, ist es Pflicht eines jeden Dachdeckers, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Vorläufige Anzeige. Am Montag, den 19. d. Mts., findet im „Drei Kaiser-Bund“, Gr. Storchstraße 7, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Genosse Wilhelm Klees über das Thema: „Was lehren uns die Streiks?“ referieren wird.

Groß-Osterleben. Der zum Mittwoch, den 7. d. M., anberaumte Vortrag über „Schuppentimpfung und deren Folgen“ konnte umständehalber nicht stattfinden, derselbe findet bestimmt am Mittwoch, den 14. Juli, in Gärtsch Lokal statt.

Gewerkschaftskartell Burg. Donnerstag, den 15. d. M., abends 8 Uhr, Sitzung bei Herrn Jesse.

Briefkasten.

F. B. Gab gestern Antwort. Erbitten Antwort. — E. R. Das Vergnügen fand in der Freundschaft statt.

Table with columns for location (e.g., Aufsig, Dresden, Zargau), date (e.g., 11. Juli), and numerical values (e.g., -0.20, -1.38).

Oeffentliche Gewerkschaftsversammlung

am Montag, den 19. d. M., abends 8 Uhr, im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7.

Was lehren uns die Streiks? Referent: Reichstagsabg. W. Klees.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einbereser.

Advertisement for Albert Gottschalk's 'Inventur u. Saison-Ausverkauf' for various goods, including fabrics and household items, with a list of items like 'Reste von Waidstoffen, Leinen, Züchen, Julett, Straßen- und Hauskleidern'.

Perfekte Weisnäherin

die auch Schürzen näht, wird gesucht Woldensstraße 26 b. II, bei Schulz. 230

Süchsenzettel der Gewerkschaftsschule des Bauernvereins

Mittwoch: Pflanzmilch, Schweinebraten mit jungen Erbsen und Rübchen, Salzkartoffeln. Donnerstag: Grünkernsuppe, Goulasch mit Salzkartoffeln.

Süchsenzettel der Magdeburger Volksküchen

Mittwoch: Wirsingbohnen mit Rindfleisch. Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Rindfleisch.

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster

Bazar-Magdeburg Jakob- und Petersstraßen-Ecke. Filiale: 1288 Wilhelmstadt, Annastraße 2.

Victoria-Theater

Mittwoch, den 14. Juli. Zweites Schauspiel des Herrn Carl William Böcker vom Deutschen Volks-Theater in Wien.

Codes-Anzeige

Sonntag nachmittag verschied nach 3-jähriger, schmerzhafter Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Maurer

Wilhelm Möhring

im 55. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 14. d. Mts., nachmittags 5 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Umfassungstraße 60, aus statt.

Nachruf

Wieder ist ein Sämbler aus unseren Reihen durch den Tod entzogen, der College

Wilh. Möhring

Wenn er auch in den letzten Jahren nicht mehr persönlich mit uns arbeiten konnte wegen seines langen Leidens, so hat er länger geduldet, was in seinen Reihen noch. Er hielt es für seine Pflicht, nicht nur nach dem besten Arbeitssinn, wenn andere sich der Ruhe widmeten, sondern auch während desselben, genügt für die Gewerkschaftsbewegung thätig zu sein; deshalb sollte, jenseit es irgend möglich ist, jeder organisierte Kollege um des letzteren willen, sein Bestes thun und können, den 14. d. M., nachmittags 4 1/2 Uhr, im Gebirgen Hof, Umfassungstraße 5.

Der Vorstand des Bauernvereins

der Magdeburger Volksküchen

Standesamt

Magdeburg, 12. Juli 1897. Aufgebote: Maurer Oskar Röhr mit Therese Meißner hier. Lohnkutscher Albert Fuchs mit Apollonie Gidemeier in Erfurt.

Geburten: Ilse, T. des Sergeanten und Trompeters im Feldart.-Regt. Nr. 4 Hermann Uhlenshaut. Martha, T. des Arbeiters August Schinkel.

Todesfälle: Unben. S. des Fm. Emil Hebenmeyer, 1 T. Erna, T. des Rattschers Heim. Hausbrand, 5 M. 26 T.

Sudenburg, den 12. Juli 1897. Aufgebote: Mechan. Karl Gustav Gottl. Balkau mit Auguste Marie geb. Schulze hier.

Geburten: Erich, S. des Arbeiters Martin Mühl. Luise, T. des Arbeiters Gustav Böttger.

Todesfälle: Margarete Charlotte Auguste, unehelich, 6 M. 29 T. Erich, S. des Arbeiters Emanuel Rubin, 9 M.

Sudenburg, den 12. Juli 1897. Aufgebote: Schlosser Ernst Fritz Karl Eduard Ruff hier mit Christiane Gerneine Luise Engelhardt in Magdeburg.

Geburten: Frieda, T. des Bäckermeisters Eduard Radebrant. Fritz, S. des Schlossers Friedrich Barby.

Todesfälle: Heinrich, S. des Bauers des Chemikers Heinrich Deneke.

Sudenburg, den 12. Juli 1897. Aufgebote: Schlosser Ernst Fritz Karl Eduard Ruff hier mit Christiane Gerneine Luise Engelhardt in Magdeburg.

Geburten: Frieda, T. des Bäckermeisters Eduard Radebrant. Fritz, S. des Schlossers Friedrich Barby.

Todesfälle: Heinrich, S. des Bauers des Chemikers Heinrich Deneke.

Sudenburg, den 12. Juli 1897. Aufgebote: Schlosser Ernst Fritz Karl Eduard Ruff hier mit Christiane Gerneine Luise Engelhardt in Magdeburg.

Geburten: Frieda, T. des Bäckermeisters Eduard Radebrant. Fritz, S. des Schlossers Friedrich Barby.

Todesfälle: Heinrich, S. des Bauers des Chemikers Heinrich Deneke.

Sudenburg, den 12. Juli 1897. Aufgebote: Schlosser Ernst Fritz Karl Eduard Ruff hier mit Christiane Gerneine Luise Engelhardt in Magdeburg.

Geburten: Frieda, T. des Bäckermeisters Eduard Radebrant. Fritz, S. des Schlossers Friedrich Barby.

Cigarren

in höchster Qualität und jeder gewünschten Preiskategorie

Louis Eckoldt

Jakob- und Tischlertrugstraßen-Ecke

Unentgeltliche Behandlung

gegen Kröpfe, Halsentzündung, Schilddrüsenerkrankungen, Strabismus, etc.

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakob- und Tischlertrugstraßen-Ecke 3. Sprechstunden von 11 bis 4 Uhr.

Buckau

Alle Arten Stilles werden genommen

Waren

Möbel auf Teilzahlung. A. Friedländer

Freie Weg 118, 1 Et.

Gesucht werden:

Ein junger Mann: Einem tüchtigen, ehrlichen, fleißigen Mann, der in der Buchdruckerei arbeiten kann, wird ein angenehmer Arbeitsplatz angeboten.

Ein junger Mann: Einem tüchtigen, ehrlichen, fleißigen Mann, der in der Buchdruckerei arbeiten kann, wird ein angenehmer Arbeitsplatz angeboten.

